

STIMMEN DER ZEIT

Heft 9

September 2011

Johannes Müller

Sieben Milliarden Menschen

Nikolaus Klein

Dag Hammarskjöld

Bernhard Bleyer – Bernhard Laux

30 Jahre „Laborem exercens“

Friedhelm Mennekes

Joseph Beuys' letztes Werk „Kreuz“

Andreas R. Batlogg

Die Optimisten von Sant'Egidio

Hans-Joachim Sander

Das Zwei-Körper-Problem der Menschenrechte

Michael Braun

Arno Geigers Glücksgeschichten

Verlag Herder Freiburg

INHALT

| | | |
|------------------------------------|--|-----|
| Johannes Müller SJ | Sieben Milliarden Menschen | 577 |
| Nikolaus Klein SJ | „Meine Verhandlungen mit mir und mit Gott“. Zum 50. Todestag von Dag Hammarskjöld. | 579 |
| Bernhard Bleyer – Bernhard Laux | Auf der Seite der Arbeitnehmerbewegung. 30 Jahre „Laborem exercens“ – biographischer Hintergrund, politischer Kontext, inhaltliche Akzente | 591 |
| Friedhelm Mennekes SJ | Joseph Beuys' letztes Werk <i>Kreuz</i> (1985/86) | 602 |
| Andreas R. Batlogg SJ | Die Optimisten von Sant'Egidio. Zum Profil einer christlichen Gemeinschaft mit weltweitem Einfluß | 613 |
| Hans-Joachim Sander | Das Zwei-Körper-Problem der Menschenrechte und die zwei Körper Christi. Ein politisch-theologisches Lehrstück in Sachen Macht | 629 |

UMSCHAU

| | | |
|-------------------------------|--|-----|
| Michael Braun | „Der alte König in seinem Exil“. Arno Geigers Glücksgeschichten in glücksfernen Zeiten | 637 |
| Beatrice Eichmann-Leutenegger | Sturz ins Feuer. Überlegungen zu einem Gedicht von Silja Walter | 641 |

BESPRECHUNGEN

| | |
|--------------------------|-----|
| Jesusbuch | 645 |
| Weltkirche | 646 |
| ZU DIESEM HEFT | 648 |

DIE MITARBEITER DES HEFTS

Prof. Dr. Johannes Müller, Kaulbachstr. 31a, 80539 München – Nikolaus Klein, Scheideggstr. 45, CH-8002 Zürich – Dr. Bernhard Bleyer, Prof. Dr. Bernhard Laux, Universitätsstr. 31, 93053 Regensburg – Prof. Dr. Friedhelm Mennekes, Offenbacher Landstr. 224, 60599 Frankfurt – Prof. Dr. Hans-Joachim Sander, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg – Prof. Dr. Michael Braun, Rathausallee 12, 53757 St. Augustin – Beatrice Eichmann-Leutenegger, Gurtenweg 61, CH-3074 Muri b. Bern.

STIMMEN DER ZEIT · 229. BAND · 136. JAHRGANG · HEFT 9

www.stimmen-der-zeit.de

Herausgeber und Chefredakteur: Andreas R. Batlogg SJ, Mitglieder der Redaktion: Johannes Baar SJ, Bernhard Grom SJ. Anschrift der Redaktion: Kaulbachstraße 22a, D-80539 München, Telefon (089) 2386-2900, Telefax (089) 2386-2902, E-Mail: stimmen-der-zeit@jesuiten.org – Verlag: Herder GmbH, Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg – Anzeigen: Verlag Herder, Telefon (0761) 2717-220; Friederike Ward. Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 39 vom 1.1.2011 – Die „Stimmen der Zeit“ erscheinen monatlich. Abonnementpreis halbjährlich 56,40 €, für Studenten 41,40 € (Studiennachweis erbeten), jeweils unverb. Preisempf. inkl. MwSt. zzgl. 4,20 € Versand (D); Einzelheft 11,- € – Abonnentenservice: Verlag Herder, D-79080 Freiburg, Tel. (0761) 2717-422 – Kündigungstermin: vier Wochen zum Ende des Berechnungszeitraumes – Druck: fgb · freiburger graphische betriebe, Bebelstraße 11, 79108 Freiburg. Zuschriften, Manuskripte, Besprechungsstücke, Tauschexemplare sind nur an die Redaktion zu senden. Unverlangte Manuskripte können nur zurückgegeben werden, wenn Rückporto beiliegt. Nicht angeforderte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Nachdruck oder photomechanische Wiedergabe einzelner Beiträge nur mit besonderer Erlaubnis. Abkürzungen in den Anmerkungen nach Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Bd. 11.

Auf der Seite der Arbeitnehmerbewegung

30 Jahre „Laborem exercens“ – biographischer Hintergrund, politischer Kontext, inhaltliche Akzente

Die ursprünglich vorgesehene Fassung der dritten Enzyklika Johannes Pauls II. wurde nie veröffentlicht. Es waren die Schüsse während der Generalaudienz am 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz, die die zwei Tage später angesetzte Bekanntmachung des in der katholischen Tradition umfangreichsten Schreibens zum Thema Arbeit unmöglich machten. Der publizierte Text von „Laborem exercens“ (LE) trägt deshalb ein anderes Datum: „Dieses Schreiben, das ich für eine Veröffentlichung am 15. Mai dieses Jahres, ... vorbereitet hatte, konnte ich erst nach meinem Aufenthalt im Krankenhaus endgültig verabschieden. *Gegeben in Castel Gandolfo, am 14. September ... im Jahre 1981*“ (LE 27)¹.

Man mag spekulieren, ob der Papst die Sommermonate nutzte, um noch Korrekturen am Endtext seiner ersten Sozialenzyklika anzubringen². Grundlegende Veränderungen aber lassen sich für diesen Zeitraum ausschließen. Denn anders als später bei der Veröffentlichung von „Sollicitudo rei socialis“ (1987) oder „Centesimus annus“ (1991) existiert zu „Laborem exercens“ eine Rede, die gewissermaßen als Vorab-Zusammenfassung des kommenden Rundschreibens gelesen werden kann.

Die Planungen zum Jubiläumstag von „Rerum Novarum“ (Freitag, 15. Mai 1981) sahen vor, daß die Vorstellung der neuen Enzyklika von einer Ansprache an die europäischen Arbeiter, darunter eine Delegation der deutschen Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB), umrahmt werden sollte. Obwohl man nach dem Attentat die offizielle Vorstellung der Enzyklika absagte, fand der Empfang der Arbeiter statt. Mit den Grüßen des im Policlinico Agostino Gemelli operierten Papstes verlas Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli die vorbereitete Rede „in leicht verkürzter Form“³. Diese zeigt nun deutlich, daß der Kernbestand von „Laborem exercens“ auch durch eventuelle kleinere Korrekturen des Papstes während seiner Genesungszeit im Sommer 1981 nicht verändert wurde.

Die Positionierung zur Arbeiterfrage vollzog sich bei Johannes Paul II. eben nicht in einigen Monaten, sie drückt vielmehr eine biographisch verankerte und an aktuellen Konflikten neu bedachte Überzeugung aus, die den Text der Ansprachen wie des Rundschreibens merklich prägt.

Die paradigmatische Bedeutung der polnischen Arbeiterbewegung

Die politische Situation in seiner Heimat – von den ersten Arbeitsniederlegungen in Świdnik und Lublin im Sommer 1980 bis hin zum Danziger Abkommen und den Anfängen der freien Gewerkschaft *Solidarność* – war zweifellos von hoher Bedeutung für die Sozialzyklika. Die Frage, was „Arbeit“ eigentlich sei und welchem Zweck sie diene, steht im Zentrum dieser Konflikte und kommt in der Enzyklika bereits am Anfang zur Sprache, wenn sie davon spricht, daß Arbeit eben der „cardo“ sei, der „*Dreh- und Angelpunkt* ...“, um den – recht verstanden – die ganze soziale Frage sich dreht“⁴. Auch wenn die Enzyklika einen direkten Bezug zur Situation in Polen zwar nahe-, aber nicht offenlegt, zeigen einige Ereignisse im zeitlichen Umfeld der Enzyklika, daß der Autor des Rundschreibens zweifellos die Reformbestrebungen in Polen mitbedachte.

Einen Tag vor Weihnachten 1980 wendet sich der Papst in einer Fernsehansprache an die Bürger Polens. In eindringlichen Worten geht er auf die aktuellen Reformbewegungen ein:

„Alles, was in den letzten Monaten in Polen passierte, dieses besondere Werk der Einheit, des Friedens, des gegenseitigen Respekts und Verstehens, jenes Werk, das sich gegen niemand richtet, ... hat den Zweck, daß alle in Polen an ihm teilhaben können, daß sich alle darin sowohl als Subjekt der Kreativität, der Arbeit, der Pflicht, als auch der Freude am gemeinsamen Wohl zu bauen, fühlen können. ... Denn so könnte man das begonnene Werk zu Ende bringen.“⁵

Diesen Worten der hohen Wertschätzung gegenüber den gewerkschaftlichen Reformbemühungen folgt nur knapp drei Wochen später, am 15. Januar 1981, eine symbolträchtige Geste: Johannes Paul II. empfängt im Saal des vatikanischen Konsistoriums eine 14köpfige Delegation der *Solidarność*, darunter Lech Wałęsa (der vorher schon eine halbe Stunde allein mit dem Papst in dessen Privatbibliothek gesprochen hatte), sowie einige Regierungsvertreter. In seinen Begrüßungsworten blickt der Papst wiederum auf die Ereignisse der letzten Monate zurück, ohne dabei seine Sympathien zu verbergen:

„Ich habe mit Freude die Nachricht von der Anerkennung der Satzung der freien Gewerkschaft ‚*Solidarność*‘ am 10. November 1980 vernommen. ... Die Errichtung einer freien Gewerkschaft ist ein Ereignis von großer Bedeutung.“⁶

Was in der Rede nun folgt, kann als inhaltlicher Ausblick auf die Topoi Schöpfungsauftrag, Solidarität der Arbeitenden, personale Würde und Gewerkschaften gelesen werden – jene Aspekte, die später auch in der Sozialzyklika einen prominenten Platz einnehmen werden. In direkter Anrede an die Delegation heißt es weiter:

„Ich denke ..., daß Ihr Euch darüber voll bewußt seid, welche Aufgaben Euch in der *Solidarność* bevorstehen. Das sind Aufgaben von enormer Wichtigkeit. Sie beziehen sich auf die Notwendigkeit, die Ehre und die Wirksamkeit der menschlichen Arbeit durch Berück-

sichtigung aller persönlichen, familiären und gemeinschaftlichen Rechte eines jeden Menschen, ihn als Subjekt der Arbeit zu sichern. In diesem Sinn haben diese Aufgaben grundlegende Bedeutung für das Leben der gesamten Gesellschaft und des gesamten Volkes für sein gemeinsames Wohl.“⁷

Vergleicht man die Rede mit den thematisch entsprechenden Passagen der in dieser Zeit verfaßten Enzyklika, so entsteht der Eindruck, der Papst sehe die polnische Situation als Anwendungsbeispiel seiner globale Geltung beanspruchenden sozial-ethischen Thesen. Auch die internationalen Kommentare zu „*Laborem exercens*“ kamen auf solche Zusammenhänge zu sprechen:

„Die Solidarität des Papstes mit den polnischen Arbeitern ist das ‚soziopolitische Fundament, auf dem die Enzyklika aufgebaut ist‘ ... Es spricht einiges dafür, daß die polnische Situation den ‚slawischen Papst‘ mit seinem ‚leidenschaftlichen polnischen Nationalismus‘ sehr stark beschäftigte, als er die Enzyklika ausformulierte.“⁸

Er selbst geht auf diesen Bezug ein, indem er die Denkbewegung vom Konkreten zum Universalen zu rechtfertigen versucht und betont, daß es sich sicherlich hierbei um Probleme in Polen handle, die sich aufgrund der polnischen Geschichte mit besonderer Dringlichkeit stellten. Aber die Ereignisse im Herbst 1980 hätten gezeigt, daß es dabei um fundamentale Rechte jeder Gesellschaft, jeder Nation geht. Gerade wegen dieses paradigmatischen Charakters warnt er vor Instrumentalisierungen durch eine politische Partei und ermutigt zur Wahrung der Autonomie in der Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft: In der Erfüllung dieser Aufgabe „versucht Ihr einen historischen Dienst zum Wohl des Heimatlandes und aller Nationen der Welt zu leisten“⁹.

Diese offene Unterstützung der *Solidarność* durch das Oberhaupt der katholischen Kirche schuf eine zusätzliche Legitimität, die jedoch die Eigenständigkeit der Gewerkschaftsbewegung nicht berührte:

„Das Treffen der beiden Polen Wojtyła und Wałęsa begann mit einem Kniefall des frommen Gewerkschafters vor dem Polen-Papst. ... Gleichwohl wehrt sich Wałęsa gegen den Verdacht, seine Organisation sei ein ausschließlich katholischer Verein. Der ‚Solidaritäts‘-Chef in Rom: ‚Wir sind zu 90 Prozent Katholiken, aber wir werden keine Kapellen in der Gewerkschaft bauen.“¹⁰

Anerkennung für den Kampf der Arbeiterbewegung

Die außerordentlich positive Anerkennung des Kampfes der Arbeiterbewegung in den Veränderungen des ungerechten liberalistisch-kapitalistischen Systems, „das um Rache zum Himmel schrie“ (LE 8)¹¹, hebt auch wenige Monate später „*Laborem exercens*“ deutlich hervor. Diese Anerkennung bezieht die sozialdemokrati-

sche bzw. sozialistische Arbeiterbewegung – implizit – mit ein. Gewerkschaften sind „ein unentbehrliches Element des sozialen Lebens“, und „sie sind *Unterstützer des Kampfes* (lat. *fautores certaminis*) für jene soziale Gleichheit und für die berechtigten Rechte der Arbeitenden in den verschiedenen Berufen“ (LE 20). „Kampf“ ist dabei nicht einfach eine beiläufig hingesagte Metapher. Es geht um den Kampf für ein gerechtes Gut, der zwar kein Kampf gegen andere ist, aber dennoch um des Gutes willen „den Charakter einer Opposition gegen andere“ annehmen kann. Der Kampfcharakter der Auseinandersetzung um soziale Gerechtigkeit wird ernsthaft zur Kenntnis genommen, als legitim angesehen und nicht – aus Sorge um die soziale Ordnung – verurteilt¹². Entsprechend wird auch die Garantie des Rechtes auf Streik gefordert.

„Laborem exercens“ tritt sehr deutlich – „parteilich“ im Sinne der Option für die Benachteiligten – an die Seite der Arbeiterbewegung in ihrem Kampf für Gerechtigkeit. Dahinter schimmert überhaupt ein Gesellschaftskonzept durch, das weniger als die klassische katholische Soziallehre von einer harmonistischen Ordnungskonzeption bestimmt ist. Karol Wojtyła hat, bei aller Ablehnung der materialistischen Philosophie und des politischen Totalitarismus, auch vom Marxismus gelernt.

Dabei spricht die Enzyklika den Rechten der arbeitenden Menschen eine derart fundamentale Bedeutung zu, daß sie diese in den Kontext der Menschenrechte stellt. Gleichzeitig benennt sie deren „indirekte“ und „direkte“ Garanten, indem sie sagt, daß die Sicherung jener Rechte sowohl die Verpflichtung des „indirekten“ Arbeitgebers, mit dem letztlich die Institutionen und Personen bezeichnet werden, die die sozioökonomische Situation, die Wirtschaftsordnung und die Rahmenbedingungen auf globaler und nationaler Ebene bestimmen, sei, als auch die des direkten Arbeitgebers bei der Regelung der konkreten Arbeitsbedingungen im Unternehmen. Außerordentlich betont wird die Frage des gerechten Lohnes:

„Dreh- und Angelpunkt der Sozialethik ... ist aber die Frage nach dem *gerechten Lohn* für die geleistete Arbeit. Es gibt heutzutage kein entscheidenderes Kriterium, die Gerechtigkeit im Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu verwirklichen“ (LE 19).

„Der Papst hat das Evangelium neu gelernt“

So grundlegend die polnische Situation die Reflexion Johannes Pauls II. zur Arbeiterfrage prägte, so ungewohnt war das neue päpstliche Interesse für die konkrete Situation der Arbeiter in den Fabriken rund um den Globus. Nur drei Monate nach seiner Wahl traf er sich auf seiner ersten Reise in die Dominikanische Republik, Mexiko und die Bahamas am 31. Januar 1979 mit den Arbeitern der mexikanischen Stadt Monterrey. Auch auf der zweiten Reise, dem Heimatbesuch in Polen, widme-

ten sich mehrere Ereignisse der Situation der Arbeiterschaft, wie der Gottesdienst in der Region von Tschenstochau (6. Juni 1979) oder drei Tage später die Zusammenkunft am Sanktuarium des heiligen Kreuzes des Zisterzienserordens unweit der Hochöfen der Stahlindustrie im Osten Krakaus. Bei sämtlichen päpstlichen Reisen, der Rede an der *Piazza Vittorio* in Turin (13. April 1980), dem Gottesdienst mit den Arbeitern von Saint-Denis (31. Mai 1980) oder dem Treffen mit den Arbeitern und Arbeiterführern im Morumbi-Stadion von Sao Paulo (3. Juli 1980) spielte die Arbeiterschaft eine zentrale Rolle.

Nun haben alle diese Predigten und Ansprachen einen gewohnt formalen Charakter. Sie alle lassen nur den Blick auf den Text als fertiges Endprodukt zu; selten legen sie die persönlichen Motive des Menschen offen, der sie schreibt – mit einer Ausnahme: Am 19. März 1981 (bezeichnenderweise am Tag des hl. Josef), keine zwei Monate vor den geplanten Feiern zum Jubiläum von „*Rerum Novarum*“, reiste der Papst nach Terni im südlichen Teil Umbriens, seit Ende des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der Stahlindustrie. Die Termine dort dürfen nicht nur aufgrund ihrer Umstände, sondern auch wegen des dort zur Sprache Gekommenen als außergewöhnlich gelten. Sie ermöglichen einen tieferen Einblick in das Denken Johannes Pauls II. über die Frage der menschlichen Arbeit als das eine Enzyklika je zu leisten vermag.

An jenem Donnerstag im März besuchte zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche ein Papst eine Fabrik¹³. Seinen zweistündigen Aufenthalt im Eisenhüttenwerk von Terni beginnt er mit einer Rede vor den 4000 Arbeitern:

„Schon während meiner Reise in Polen 1979 sagte ich, daß die Kirche keine Angst habe vor den schwierigen Problemen, die mit der Welt der Arbeit verbunden seien. Der Papst hat keine Angst vor den Arbeitern. Sie sind ihm immer schon nahe gewesen. Er ist aus ihrer Mitte hervorgegangen. Er ist aus den Schächten von Zakrzówek, aus den Heizungsanlagen von Solvey in Borek Falecki, aus Nowa Huta gekommen. Durch diese ganze Umgebung, durch all diese eigenen Arbeitserfahrungen wage ich zu sagen: der Papst hat das Evangelium neu gelernt. Er hat bemerkt und hat sich davon überzeugt, wie sehr die zeitgenössische Problematik der menschlichen Arbeit im Evangelium eingeschrieben sei. Wie sehr es unmöglich ist, sie vollkommen zu lösen, ohne das Evangelium.“¹⁴

Es sind dieselben Worte, die er auch bei seinem Heimatbesuch 1979 zu den Wallfahrern beim heiligen Kreuz der Zisterzienser mitten in der Stahlindustrie von Krakau sprach¹⁵. Sie drücken eine außerordentliche theologische Wertschätzung gegenüber der industriellen Arbeiterschaft aus, indem der Papst darauf hinweist, daß ihre Realität die Bedingung dafür war, daß er durch sie „das Evangelium neu gelernt“ habe. Im Grunde nimmt er hier eine offenbarungstheologische Kennzeichnung vor, indem er die Orte, wo gearbeitet wird, als Stätten ausweist, die heilsgeschichtlich als unverzichtbare Orte erkannt werden müssen, da ohne sie die Offenbarung Gottes in der Welt nur unzureichend verstanden werden kann. Genau diese Argumentationslinie führt Johannes Paul II. in Terni weiter aus:

„Aber man muß doch mehr sagen: und zwar, daß die Kirche sich nicht fernhalten kann von diesen schwierigen Problemen. Sie kann sich nicht von der ‚Welt der Arbeit‘ lösen, weil gerade das ‚Evangelium der Arbeit‘ organisch eingeschrieben ist in das Gesamtwerk ihrer Mission.“¹⁶

Allein dieses Ereignis, daß ein Papst zum ersten Mal überhaupt eine Fabrik betrat, ist Grund genug, daran zu erinnern. Aber es gibt ein weiteres Treffen, das die biographischen Motive des Papstes noch eindrucksvoller zur Sprache bringt. Nach der Rede fand ein außerordentliches Treffen mit dem Betriebsrat der Stahlwerke statt¹⁷. Das dokumentierte Gespräch wirkt spontan. Sehr persönliche Worte beleuchten einzelne Etappen seines Lebens: Während des Krieges und der Besatzungszeit, so der Papst, habe sich für viele damalige Kollegen die Frage gestellt, ob sie nicht Gewerkschaftsvertreter werden wollten. Auch wenn er sich für den Weg des Priestersseins entschied, so sei er doch der Überzeugung, daß die Berufung zum Vertreter der Arbeitnehmerinteressen eine wunderschöne Aufgabe, ja „una vocazione cristiana“ (eine christliche Berufung) sei. Wenn man derzeit viel über die Streiks in Polen spreche, könne man diese Berufungen der Gewerkschaftsvertreter, zum Beispiel von Lech Wałęsa, sehen:

„Arbeiter zu sein, Handwerker zu sein, in Zeiten des Krieges, war für mich eine besondere Gnade. Ich habe dieses Leben, ich habe den Menschen kennengelernt. Aus jener Erfahrung, die ich mit den gelernten Arbeitern teilte – nun war meine Situation ein Sonderfall –, lernte ich, eine besondere Einstellung gegenüber diesen Personen und der Arbeitswelt zu haben. ... Ich lernte die tiefe Menschlichkeit dieses einfachen, harten und schwierigen Lebens kennen und als ich die Fabrik verließ, um meiner Berufung zu folgen, trug ich diese Erfahrung mein ganzes Leben lang mit mir.“¹⁸

In der durchweg offenen Stellungnahme bezieht er sich auch auf aktuelle Reaktionen, die seine Texte und Botschaften in jüngster Zeit hervorgerufen hätten:

„Einige merkten an, daß meine Botschaften und Enzykliken sehr zentriert auf den Menschen sind. Ich denke, daß dies mit meiner Erfahrung als Arbeiter, mit meinen Kontakten mit der Welt der Arbeiter zu tun hat. Viele Arbeiter sind meine Freunde geworden. ... Diese Erfahrung blieb mir seither im Gedächtnis und auch die Erinnerung an meine Arbeitskollegen, die Arbeiter dieser Fabrik in der Nähe von Krakau, wo ich arbeitete.“¹⁹

Würde und Primat der Arbeit

Auf den lebensgeschichtlichen Zugang zum Thema, der sich auch in einem veränderten Sprachstil zeigt, hat Oswald von Nell-Breuning SJ (1890–1991) hingewiesen:

„Leo XIII. ist nie Arbeiter gewesen; auch seine Nachfolger, die Sozialenzykliken erlassen haben, waren es nicht; Johannes Paul II. war selbst Arbeiter, kennt das Arbeitsleben aus eigener Erfahrung; so kann er in ganz anderer Sprache davon und zu den Arbeitern reden.“²⁰

Dieser biographische Hintergrund ist es, der die genuine Konzeption der Enzyklika besser verstehen läßt. Ihre gesamte Konstruktion baut auf einer personalen Anthropologie auf und gewinnt von ihr her ihre grundlegenden sozialetischen Deutungskriterien für die gegenwärtige Situation²¹. Erst in einem zweiten Schritt werden daraus sozialstrukturelle Konsequenzen gezogen. Der Argumentationsgang steht der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des Konzils nahe, an der Karol Wojtyła nicht nur mitgewirkt hat, sondern die auch sein Pontifikat prägte. Er ist in den Worten von Henri de Lubac SJ „a man of Gaudium et spes“²².

Seine Erfahrungen in der Welt der Arbeit und seine anthropologischen Reflexionen führen zu einem Verständnis des Menschen, das ihn – ausgehend von den Schöpfungserzählungen – als zur Arbeit bestimmt und in der Arbeit sich verwirklichend sieht. Arbeit dient nicht nur der Existenzsicherung, sondern besteht als ein Grundauftrag des Menschen. Seine Gottebenbildlichkeit zeigt sich darin, daß er in der Weltgestaltung Gott repräsentiert; er vollzieht darin seine Bestimmung:

„Die Arbeit ist ein Gut für den Menschen – für sein Menschsein –, weil er durch die Arbeit nicht nur die Natur umwandelt und seinen Bedürfnissen anpaßt, sondern auch sich selbst als Mensch verwirklicht, ja gewissermaßen ‚mehr Mensch wird‘“ (LE 9).

Diese Zielperspektive der Arbeit mündet aber nicht in der Utopie der Selbstschöpfung und -vollendung des Menschen, sondern – ganz in der Linie von „Gaudium et spes“ 39 – in der Vollendung jeder Tätigkeit durch die „Entfaltung des Reiches Gottes“ (LE 27), zu der menschliche Arbeit selbst beiträgt.

Da die Arbeit der Urabsicht des Schöpfers und der herrschaftlichen Bestimmung des Menschen entspricht, muß die Arbeit – die auch gegen den Menschen, ja zu seiner Vernichtung eingesetzt werden kann – so gestaltet sein, daß sie seiner Würde entspricht, daß der Mensch in seiner Arbeit „herrscht“:

„Tatsächlich steht es außer Zweifel, daß in der menschlichen Arbeit eine ethische Kraft liegt, die unmißverständlich direkt damit verbunden ist, daß derjenige, der sie ausführt, Person ist, ein mit Bewußtsein und Freiheit ausgestattetes Subjekt, das heißt ein Subjekt, das über sich selbst entscheidet“ (LE 6).

Der dienende Charakter des Kapitals

Aufgrund dieser personalen Bedeutung bleibt die Arbeit dem Kapital vorgeordnet, und das Kapital hat der Arbeit zu dienen. Dieser Kernaussage liegt letztlich eine dreifache Argumentationslinie zugrunde: Erstens ist das Kapital nur eine Summe von Dingen bzw. Mitteln, und es gilt „den Vorrang des Menschen gegenüber den Dingen“ (LE 12) – gegen den Irrtum des Ökonomismus und Materialismus – zu unterstreichen. Zweitens ist das Kapital, die Gesamtheit der Produktionsmittel,

nichts anderes als „Frucht der Arbeit“. Es ist das geschichtlich gewachsene Erbe menschlicher Arbeit, gewissermaßen „geronnene Arbeit“. Und drittens wird für eine Klärung des wirtschaftsstrukturell-rechtlichen Verhältnisses von Kapital und Arbeit das Recht auf Eigentum von seiner Zielrichtung her, der Bestimmung der Güter für alle, interpretiert.

Zwar wird unter Bezugnahme auf „Rerum Novarum“ (12) das Recht auf Privateigentum verteidigt, aber – in deutlicher Korrektur – festgehalten:

„Die christliche Tradition hat dieses Recht nie als absolut und unantastbar betrachtet. Ganz im Gegenteil, sie hat es immer im größeren Rahmen des gemeinsamen Rechtes aller auf die Nutzung der Güter der Schöpfung insgesamt gesehen.“ Der Besitz von Produktionsmitteln – in welcher Rechtsform auch immer – hat keine andere funktionale Legitimation, als der Arbeit von Nutzen zu sein und zu bewirken, „daß die erste Grundlage der Ordnung erfüllt wird: die Bestimmung der Güter für alle und das gemeinsame Recht auf ihren Gebrauch“ (LE 14).

In der Verbindung dieser Linien kommt Johannes Paul II. zur Konsequenz, daß im Kapitalismus das Verständnis des Rechts auf Eigentum einer theoretischen und praktischen Revision unterzogen werden muß. Dazu werden Ratschläge (lat. *consilia*) unterbreitet:

„Sie betreffen den Mitbesitz der Arbeiter an den Produktionsmitteln, und zwar sicherlich in Form der Teilhabe der Arbeiter unter guten Umständen an der Leitung oder am Gewinn, der Anteilseignerschaft und ähnliches“ (LE 14).

Deutlich wird, daß die Argumentationsrichtung auf eine Umgestaltung der Eigentumsordnung zielt, indem die Arbeitenden an der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel beteiligt werden – nicht unbedingt als Miteigentümer, sondern eher als „Mitmanager“.

Eine Sozialisierung von Produktionsmitteln sei nicht auszuschließen²³. Jedoch wird hinsichtlich der kommunistischen Regime zu bedenken gegeben, daß die angestrebten Ziele, „nicht durch ein im vorhinein feststehendes Urteil in bezug auf die vollzogene Abschaffung des Privatbesitzes an den Produktionsmitteln“ (LE 14) verwirklicht werden können. Eine bloße Kollektivierung kann dazu führen, daß sie zwar den Händen der privaten Eigentümer entzogen sind, aber nun eine andere Personengruppe – die gesellschaftliche und politische Machtelite – Verwaltung und Kontrolle über sie erhält. Eine zufriedenstellende Sozialisierung erfordert, daß der Subjektcharakter der Gesellschaft dann garantiert ist, „wenn jeder einzelne sich für sein eigenes Werk als Eigentümer“ und „zugleich mit vollem Recht als Mitbesitzer der großen Werkstätte, in der er gemeinsam mit allen anderen arbeitet“ (LE 14), betrachten kann. Dazu empfiehlt der Papst, die Arbeit soweit wie möglich mit dem Eigentum am Kapital zu verbinden und dies nicht auf dem Wege des Staatsbesitzes, sondern auf der Ebene mittlerer Körperschaften. Auffallend ist, daß die sozialisti-

sche Wirtschaftsordnung nicht abgelehnt wird und nur dort Widerspruch erfährt, wo sie mit der politischen Herrschaft einer Personengruppe – sprich Partei – einhergeht, die dabei auch die Wirtschaft kontrolliert und über sie verfügt.

Was bleibt aktuell in der gegenwärtigen Situation?

„Laborem exercens“ ist nicht einfach eine Sozialzyklika, die sich besonders dem Problem der Arbeit widmet. Sie rückt vielmehr die Arbeit ins Zentrum der sozialen Frage²⁴, weil nicht die Eigentumsfrage, sondern die menschliche Arbeit „wohl der primäre Dreh- und Angelpunkt der gesamten sozialen Frage ist, wenn wir diese tatsächlich dahingehend betrachten, inwieweit sie dem Wohl des Menschen dient“ (LE 3). Damit kann die Eigentumsfrage auf die Zielperspektive des Primats der Arbeit bezogen werden, so daß zu gewährleisten ist, daß die Produktionsmittel der Arbeit dienen und die Arbeiter wirklich das Bewußtsein haben können, im eigenen Bereich zu arbeiten. Das läßt sich mit unterschiedlichen Eigentumsordnungen realisieren – mit je unterschiedlichen Chancen, Risiken und spezifischem Umgestaltungsbedarf. Die Enzyklika selbst legt sich auf keine Ordnung fest, überwindet aber die Bindung traditioneller Sozialdoktrin an das privatwirtschaftliche System.

In den letzten dreißig Jahren hat sich die zentrale Gefahr der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht zuletzt durch den globalen Wettbewerb und das weltweite Überangebot an arbeitsuchenden Menschen verschärft, nämlich „die Arbeit für eine Art von ‚Ware sui generis‘ oder für eine anonyme Kraft zur Produktion notwendiger Güter zu halten“ (LE 7).

Arbeitende werden dem Gewinnziel entsprechend angeheuert, entlassen oder ausgeliehen. Prekäre Arbeitsverhältnisse – Leiharbeit, befristete Arbeit, geringfügige Beschäftigung, Löhne unterhalb des Existenzminimums – nehmen deutlich zu. Trotz steigender Beschäftigung, aber häufig in prekären Verhältnissen, bleibt Arbeitslosigkeit ein bedrückendes Problem. Die Zielperspektive, daß der oder die Arbeitende „das Bewußtsein haben können, im eigenen Bereich zu arbeiten“ (LE 15) ist ferner denn je. Arbeit hat nicht den Primat, sondern ist Verfügungsmasse und abhängige Variable der Unternehmensziele und Renditeerwartungen. Die ökonomische Logik durchdringt das Arbeitsverhältnis immer stärker, ohne daß sich die einzelnen Unternehmen – die „direkten“ Arbeitgeber – dem ohne weiteres entziehen können. Die „indirekten“ Arbeitgeber sind gefordert, Rahmenbedingungen zu setzen, die Würde und die Rechte der Arbeitenden zu schützen. Dazu gehört unter anderem ein Mindestlohn.

„Laborem exercens“ bleibt also ein Stachel im Fleisch der gegenwärtigen ökonomischen Verhältnisse. Die Enzyklika weigert sich, eine bestimmte ökonomische Logik einfach als gegeben hinzunehmen – und damit deren Gemachtheit und Inter-

essenhaltigkeit zu verdrängen –, solange jene die Rechte und die Würde der Arbeitenden nicht sichern kann oder will.

ANMERKUNGEN

¹ Wegen der an einzelnen Stellen nicht überzeugenden bzw. mißverständlichen deutschen Übersetzungen wurde generell die lateinische Originalfassung zugrundegelegt: Johannes Paul II., *Laborem exercens*, in: AAS 73 (1981) 577-647; sämtliche Übersetzungen aus dem Lateinischen stammen von den Verfassern.

² Vgl. L. Broz, *Encyclical on human labour*, in: *Communio Viatorum* 24 (1981) 269-271, 269.

³ Johannes Paul II., *La celebrazione dell'anniversario dell'Enciclica „Rerum Novarum“*, 15 maggio 1981, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, IV/1 (1981) 1190-1202, 1191.

⁴ O. v. Nell-Breuning, *Arbeit vor Kapital. Kommentar zur Enzyklika Laborem exercens von Johannes Paul II.* (Wien 1983) 11.

⁵ Johannes Paul II., *Pace e rispetto reciproco per il bene futuro della Polonia*, 23 dicembre 1980, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, III/2 (1980) 1791-1794, 1792; Übersetzung aus dem Polnischen v. A. Sander.

⁶ Johannes Paul II., *L'uomo deve essere sempre libero protagonista del lavoro*, 15 gennaio 1981, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, IV/1 (1981) 86-93,87; Übersetzung aus dem Polnischen v. A. Sander.

⁷ Ebd. 88.

⁸ P. A. Lamoureux, *Commentary on Laborem exercens*, in: *Modern Catholic Social Teaching. Commentaries and Interpretations*, ed. by K. R. Himes (Washington 2005) 389-414, 391: „the pope's solidarity with the Polish workers is, the socio-political base on which the encyclical is built' It is at least plausible that for this ‚Slavic Pope' with a ‚fierce Polish nationalism' the Polish situation was very much on his mind while formulating the encyclical.“

⁹ Johannes Paul II. (A. 6) 89.

¹⁰ Gleicher Abstand, in: *Der Spiegel*, Nr. 4/1981, 109.

¹¹ Der an dieser Stelle fast erratisch wirkende biblische Bezug wird mit Verweis auf Dtn 24,15, Jak 5,4 und Gen 4,10 versehen. Er greift jedoch auch eine Formulierung von „Rerum Novarum“ 17 bezüglich des vorenthaltenen gerechten Lohnes auf.

¹² Vgl. beispielsweise die sehr harmonieorientierten Passagen von „Gaudium et spes“ 68.

¹³ Dieses Ereignis stufte auch sein Nachfolger Benedikt XVI. als so bedeutsam ein, daß er zum 30. Jahrestag des Fabrikbesuchs in der Audienzaula des Vatikans am 26. März 2011 zusammen mit Pilgern der Diözese Terni-Narni-Amelia eigens daran erinnerte.

¹⁴ Johannes Paul II., *Vi sono vicino, vi capisco con piena coscienza vi rendo onore*, 19 marzo 1981, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, IV/1 (1981) 696-705, 702; Übersetzung aus dem Italienischen v. Simona Fabellini.

¹⁵ Vgl. Johannes Paul II., *La croce di Nowa Huta, nuovo seme di evangelizzazione*, 9 junio 1979, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, II/1 (1979) 1504-1509, 1507.

¹⁶ Johannes Paul II. (A. 14) 702/703.

¹⁷ Bereits 25 Jahre vorher (18. 11. 1956) sprach Pius XII. zu einer Gruppe von Arbeitern aus Terni, allerdings im Vatikan und nicht in ihrer Fabrikhalle; vgl. Pius XII., *Discorsi e Radiomessaggi di Sua Santità Pio XII. Diciottesimo anno di Pontificato*, 2 marzo 1956 – 1 marzo 1957 (Vatikan 1957) 669-674.

¹⁸ Das Gespräch findet sich nicht in den offiziellen „Insegnamenti“. Es ist hinterlegt auf den Internetseiten des Vatikans: <www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1981/march/documents/hf_jp-ii_spe_19810319_consiglio-fabbrica_it.html>; Übersetzung aus dem Italienischen v. S. Fabellini.

¹⁹ Ebd.

²⁰ O. v. Nell-Breuning, Menschliche Arbeit, in: *Orien* 45 (1981) 195.

²¹ Vgl. insbesondere K. Wojtyła, *Person u. Tat* (Freiburg 1981) sowie S. Gregg, *Challenging the modern world. Karol Wojtyła/John Paul II and the development of Catholic social teaching* (Lanham 1999) 53-62.

²² Zit. nach: B. Hehir, *John Paul II: Continuity and Change in the Social Teaching of the Church*, in: *Co-Creation and capitalism. John Paul II's Laborem exercens*, ed. by J. W. Houck (Washington 1983) 131.

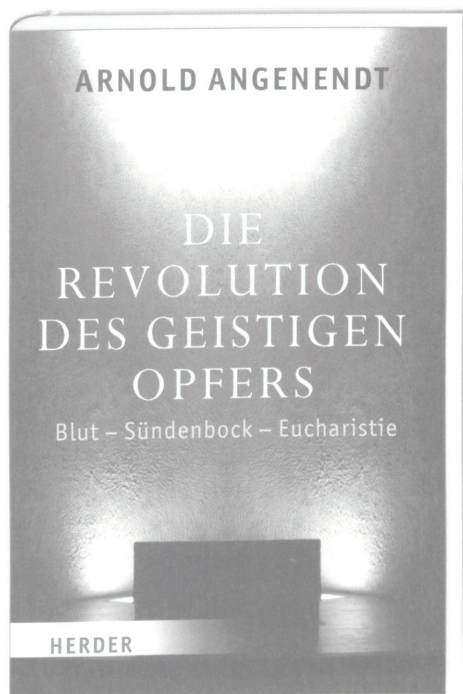
²³ Vgl. E. J. Laje, *El sentido de „socialización“ en Laborem exercens*, in: *Stromata* 38 (1982) 117-126, 123/124.

²⁴ Vgl. F. Hinkelammert, *Kommentar aus sozialökonomischer Sicht*, in: *Primat der Arbeit vor dem Kapital. Kommentare zur Enzyklika „Laborem exercens“ aus der Sicht der Kirche Lateinamerikas*, hg v. J. Aldunate (Münster 1983) 35-68, 40-43.

Das neue Buch von Arnold Angenendt

In seinem neuen Buch befasst sich der arrivierte Münsteraner Kirchengeschichtler Arnold Angenendt mit dem Opfer – und zwar kultur-, religions- und theologiegeschichtlich. Eine fulminante Gesamtschau zu einem zentralen Begriff der Religionsgeschichte und des Christentums – kenntnisreich, handfest und überzeugend.

**Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de**

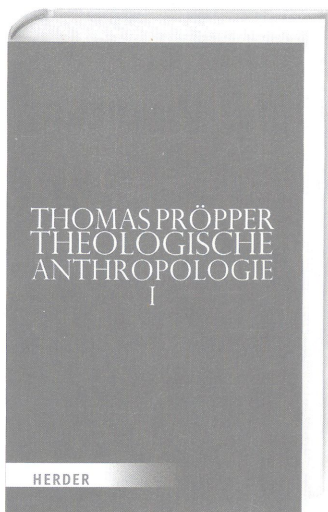


Arnold Angenendt
Die Revolution des geistigen Opfers
Blut – Sündenbock – Eucharistie
180 Seiten | Gebunden
mit Schutzumschlag
€ 18,95 / SFr 27.50 / € [A] 19,50
ISBN 978-3-451-30519-1

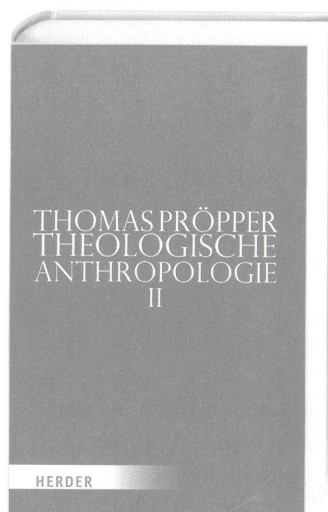
HERDER

Lesen ist Leben

Ein großer Wurf zur Frage nach dem Wesen des Menschen



Thomas Pröpper
Theologische Anthropologie
Erster Teil
15,1 x 22,7 cm | ca. 656 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
€ 40,- / SFr 53.90 / € [A] 41,20
ISBN 978-3-451-32267-9



Thomas Pröpper
Theologische Anthropologie
Zweiter Teil
15,1 x 22,7 cm | ca. 800 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
€ 54,- / SFr 71.90 / € [A] 55,60
ISBN 978-3-451-34123-6

Thomas Pröpper hat die deutschsprachige Fundamentaltheologie der letzten 25 Jahre entscheidend geprägt. In seiner systematisch-theologischen Summe gibt er Antworten auf die grundlegende philosophische und theologische Frage: Was ist der Mensch? Was meint die Gottebenbildlichkeit des Menschen? In welchem Verhältnis stehen Sünde und Schuld des Menschen und Gnade und Heilshandeln Gottes? Pröppers konsequentes Zusammendenken von menschlicher Freiheit und göttlichem Heilshandeln führt zu einer Sicht auf den Menschen, die in dieser Form in der deutschsprachigen Theologie ihresgleichen sucht.

HERDER

Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de